

Transparent für das Leben

Ich höre ihn schon von weitem. In der Unterführung zur S-Bahn-Station steht er. Ein einsamer Mann mit seiner Geige. Kein Verstärker, keine konservierte Begleitmusik, wirklich nur das Instrument, sozusagen unplugged. Es ist Montagmorgen, meine Anschlussbahn geht erst in acht Minuten, ich habe Zeit, dem Mann mit seiner Geige zuzuhören. Niemand sonst stört dabei, wir sind zu zweit allein. Die Töne, die er spielt, klingen ein wenig exotisch; es ist offenbar Musik der Sinti und Roma. Auch der Geiger scheint einem dieser Völker anzugehören. In seinem schäbigen Geigenkasten liegt nur wenig Kupfer und Messing. Ich füge meinen Obolus hinzu und ernte ein dankendes Kopfnicken. Eine S-Bahn fährt ein; Augenblicke später quillt die Rolltreppe über vor eiligen Passanten. Der Geiger erntet nicht mehr als ein paar stumme Blicke; alle hasten an ihm vorüber. Geld klingt nicht in seinem Geigenkasten. Es wird wieder ruhig; der Mann ruft mir ein fremdartiges Wort zu. Ich verstehe es nicht und halte meine Hand ans Ohr. Er versteht meine Geste und fragt: „Aleman?“ also: „Deutscher?“ Ich nicke, und er spielt weiter. Wieder ein Pulk von Reisenden. Der letzte von ihnen ist verschwunden. Der Geiger hält inne. Er nimmt die Geige vom Kinn und bietet sie mir mitsamt dem Bogen an. Offenbar denkt er, ich sei ein Kollege. Ich lache und mache eine abwehrende Handbewegung. Ich spiele keine Geige. Langsam wird es für mich auch Zeit, meinen Bahnsteig aufzusuchen. Aber immer noch höre ich ihm zu. Jetzt spielt er etwas, das mir wie Barockmusik vorkommt, vielleicht ist es aus einer Suite von Bach. Er ist also ein äußerst versierter Musiker! Aber ich kann das Stück nicht richtig identifizieren, mein Zug braust jetzt heran. Fast bedaure ich, dass er jetzt schon kommt. Es war für mich mehr als eine stille Oase in einer lauten, geschäftigen Welt. Für ein paar Augenblicke erhob sich eine Geigenmelodie über die graue Geschäftigkeit eines Montagnachmittages. Es gibt noch eine andere Welt, so klang es in meinen Ohren, als die alltägliche, in der Autolärm und das Donnern eines Zuges herrschen. Im Spiel des einsamen Geigers zeigte sich, dass Schönheit, Klang und Glanz lebendig sind, so bescheiden sie manchmal auch daherkommen. Sie verschaffen sich unmittelbar Raum und Beachtung für den, der zu musizieren weiß und nicht weniger für den, der zuhören kann. Der Gipfelpunkt dieser Minuten war zweifellos erreicht, als der Geiger mir sein Instrument anbot – es war Vertrauen entstanden zwischen ihm und seinem Hörer. Solange es solche Augenblicke gibt, bleibt uns bewusst: wir brauchen in der Welt des Dringlichen und Dinglichen nicht unterzugehen. Wir dürfen uns ein offenes Ohr bewahren für Schönheit und Vertrauen. Das macht unsere Tage transparent dafür, dass das Leben mehr ist als das Hasten und Hetzen zur Arbeit und zurück. Ich denke dabei an ein Wort, das Jesus seinen Jüngern sagte: „Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung“ (Lukas 12,23).